

Verf. nicht anders erwarten konnte — mit persönlicher Anteilnahme an allen vitalen Fragen des Menschen, seiner Kunst und Geschichte, und selbst der Religion geschrieben. Jahrzehntelange Arbeit und Forschung eines reichen Kunsthistorikerlebens ermöglichen dieses Buch. „1940 wurde der Verfasser aus politischen Gründen von der Universität entfernt. Er glaubte die Wurzeln seiner Existenz verloren zu haben. Damals begann er von der Kunst her über den Sinn der Welt nachzudenken“ (11). So entstand ein existentieller Werk, das bei aller persönlichen Anteilnahme nicht den wissenschaftlichen Boden unter den Füßen verliert. Die Vertikale einer Kunst aller Zeiten und die Horizontale einer Kunst aller Länder bildet das Koordinatensystem, in das Lützel seine Betrachtungen einfügt. Dabei werden reiche Reflexionen, philosophische Gedankengänge und geistesgeschichtliche Elemente mit in den Teppich verwebt, so daß ein überaus farbiges und anregendes Bild der Weltgeschichte der Kunst entsteht.

Von der Kunst der Vorgeschichte und den Werken der Naturvölker führt uns das Buch in den alten Orient. Danach erleben wir mit Lützel die Welt der Antike. Es folgen die Kunst des Islams und die Kulturen Asiens — Indien, China und Japan. Erst dann beschreibt der Verf. das europäische Mittelalter, um uns darauf nach Altamerika — Peru und Mexiko — zu führen. Die abendländischen Epochen der Renaissance und des Barock schließen sich an. Den Schluß bildet eine Beschreibung der Kunst Europas im 19. und 20. Jahrhundert, die einen Zugang zu den Formen der Moderne eröffnet.

Einige Bemerkungen mögen Korrekturen bringen und die Urteile des Verf.s beleuchten: Die Majestas des Lotharevangeliers stammt nicht aus der Schule von S. Denis oder Corbie, sondern aus Tours (Abb. 189). Gattamelata — „die gefleckte Katze“ — (das Reiterstandbild des Donatello), nennt Lützel einen frommen Christen und wertet damit den Kondottiere und die Renaissance nicht mehr einseitig weltlich, was wohl der Wirklichkeit näher kommt als die Schilderungen der Jahrhundertwende vom „bösen Renaissancemenschen“. — Auch die Kathedrale erfährt eine eigene Wertung, wenn L. schreibt, daß ihre „schicksalskundigen Plastiken ... einen kräftigen Erdgeruch“ ausströmen (723). Eindeutig ist die Stellungnahme zur Kirche von Ronchamp: „Ich weiß, wie heftig diese Kirche beföhdet wird. Ich möchte mich auf die Seite derer stellen, die sie bejahen“ (787).

Wesentlicher als diese Einzelfragen erscheint jedoch das Gesamtanliegen des Werkes: „Wir verwachsen zu einer Welt“, erklärt der Verf. (777). Dieses Verwachsen zu einer Weltkultur zwingt uns auch von der Geschichte her, die Kunst der Anderen (na-

mentlich die Welten Asiens) ernst zu nehmen und sie zu erfassen. Dieses Erfassen bedeutet für L. nicht nur ein formales Beschreiben von Stilen nach Gattungen, sondern ein Eingehen auf die innersten und sogar weltanschaulichen Anliegen der fremden Formen. Von hier aus wird auch der Illustrationsteil verständlich, der oft Werke verschiedenster Kulturen miteinander vergleicht, um die innere Verwandtschaft, den Menschen schlechthin, zu charakterisieren.

Manche Epoche mag auch in diesem Werk nur skizziert sein. Der Verf. hat jedoch ein reiches Literaturverzeichnis angefügt, so daß jedermann sich selbst nach allen Seiten hin orientieren kann. Abbildungen und Text machen das Werk zu einer gewaltigen Vision der Formen der Kunst und des geistigen Wollens der Menschheit. Das Buch vermag jeden Leser zu bereichern.

H. Schade SJ

Erzählungen

Ihlenfeld, Kurt: Der Kandidat. Roman.

(357 S.) Witten 1959, Eckart. DM 12,40. Ein Kandidat der Theologie, Orientalist und Archäologe, kehrt 1945 auf der Flucht der Truppen vor den nachstürmenden Russen in ein Dorf am Ostseestrand in der Nähe Danzigs zurück. Hier war er kurz vor dem Krieg als Hauslehrer in einem adeligen Haus tätig. Die Eltern wollten ihren Jüngsten der politischen Propaganda der öffentlichen Schule entziehen. Der etwas schüchterne, aber geistig sehr gesunde Kandidat erlebt die Liebe zu der gelähmten Tochter des Hauses, die durch ihre seelische Kraft und Lauterkeit, mit der sie ihr Leiden trägt und heiligt, die ganze Familie stärkt und formt. Auch sie liebt den Kandidaten, weiß aber, daß diese Liebe sich nicht verwirklichen läßt. Dies alles wird im Kandidaten wieder wach, als er sich dem Hause nähert und einen Koffer findet, den die wohl fliehende, mit ihrer Familie von den Russen getötete Freundin verloren hat. Eine Nacht verbringt der Kandidat noch in dem Haus am Meer und wird dann auch selbst von Marodeuren getötet. In einer natürlichen, aber sehr edlen und auch die zartesten Gemütsbewegungen wiedergebenden Sprache wird in dem kleinen, familienengen Geschehen doch die ganze geistige Welt Deutschlands vor dem Ausbruch des Weltkriegs sichtbar und findet eine gerechte und christliche Beurteilung. Auch das furchtbare Ende wird ohne großen Aufwand an Worten, Erfindungen und Gefühlsergüssen gültig dargestellt. Das wertvolle Buch enthält das, was als bleibender Gewinn jener Notzeit in unserer Zukunft weiterleben muß.

H. Becher SJ